

Einiges über den Tierpark von Askania Nova und seine Entstehung.

VON FR. V. FALZ-FEIN.

Das Gut Askania Nova liegt im südlichen Rußland, 50 km nordöstlich von Perekop, zwischen dem unteren Dnjepr und der Krim in Taurien und ist von ebener, weiter, wasser-, stein- und baumloser Steppe, der sogenannten Nogaischen Steppe, umgeben.

Gegen das Ende der siebenziger Jahre fing infolge der starken Besiedelung und der Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen die taurische Steppe an, ihren ursprünglichen Zustand und ihre urwüchsige Schönheit zu verlieren. Mehr und mehr kam sie unter den Pflug und wurde in Feld umgewandelt, und was Steppe blieb, wurde entweder jedes Jahr abgemäht oder stark als Weide ausgenutzt. Dadurch verschwanden manche Tier- und Pflanzenarten fast vollständig; andere wurden immer seltener.

Einige Tierarten waren schon in früherer Zeit ausgestorben. Im Archiv des Gutes fand ich ein Schreiben meines Urgroßvaters aus alter Zeit, die Antwort auf eine Anfrage der Regierung, in dem berichtet wurde, daß die Saigaantilope, das Bobak-Murmeltier und das Steppenbirkhuhn, das hier früher neben der Zwergtrappe gelebt hat (in ähnlicher Weise, wie es LORENZ für die Steppen des Kuban und Terek angibt), schon verschwunden seien, daß aber Wildpferde vorkommen.

Das letzte Wildpferd ist in dem Jahre 1879, die letzten Steppenwölfe sind in den achtziger Jahren dort getötet worden.

Die Hügel der Bobaks bedecken heute noch die Steppen; man findet auch noch gelegentlich Zähne und einzelne Knochenreste von ihnen.

Die früher reichhaltige Steppenvogelwelt verarmte immer mehr. Die Großtrappen, Zwergtrappen, Wachteln, Rebhühner, Brachschnalben und Jungfernkraniche wurden in der Stipasteppes immer weniger. Die Massen von Brachvögeln, Stelzenläufern, Pfuhschnepfen und anderen Stelzvögeln verließen ihre Brutplätze, weil sie ausgemäht wurden und die sumpfigen Niederungen langsam austrockneten; die Enten, Taucher, Sumpfhühner, Rallen, Graugänse, Graukraniche, die ebenfalls dort in Mengen genistet hatten, und die man massenhaft beim Mähen jung zum Verzehren zu fangen pflegte, was ich noch selbst gesehen habe, wurden fast vollständig verdrängt.

Durch den starken Weidegang wurde auch der Pflanzenreichtum auffallend ärmer.

Das Verschwinden der Ursteppe und seiner ursprünglichen Tier- und Pflanzenwelt brachte mich auf den Gedanken, einige

Teile der Steppe aus der Ausnutzung auszuschalten und die an Askania Nova angrenzende Niederung nicht vollständig auszumähen, um wenigstens an einigen Stellen die urwüchsige, interessante und schöne Steppe mit ihrer Säugetier- und Vogelwelt zu erhalten. So entstanden einige Reservate von ungefähr 650 Deßjätinen.

Außerdem ließ ich im Jahre 1883 den einen der neben dem Gutshause befindlichen Gärten umzäunen, um dort in meiner nächsten Nähe eine Anzahl von Steppentieren zu unterhalten, die sich sonst verlaufen hätten. Es waren zuerst ungefähr acht Hektar. Bald hatte ich fast alle größeren Steppenvögel gesammelt, erhielt auch unter ziemlichen Schwierigkeiten Saigaantilopen und Bobaks und fügte Rehe und Hirsche aus der Krim hinzu.

Zu dieser Zeit waren nur kümmerliche Wirtschaftsgärten mit einigen Obst- und Waldbäumen und die Wege einfassenden Sträuchern vorhanden, die nicht recht gedeihen wollten. Jeder Gärtner pflanzte nämlich nach seiner Art ziellos und versuchte alles mögliche nach Gutdünken. Dazu kam der allgemeine Glaube, daß in jenen Gegenden der Nogaischen Steppe Baumwuchs ohne künstliche Bewässerung gedeihen könne, und endlich fehlte das nötige Wasser. Die Brunnen wurden durch das Untergrundwasser gespeist und gaben zu wenig und schlechtes Wasser. Der feine Sand des Untergrundes versandete immer wieder den Teil des Schachtes, in dem sich das Wasser ansammeln sollte, und verhinderte alle Versuche, den Schacht zu vertiefen.

Angeregt durch das Halten der einheimischen Arten beschloß ich, andere aus fremden Ländern meiner Sammlung einzureihen. Besondere Anregung bot mir hierbei ein Briefwechsel mit Herrn CORNÉLY, der seiner Zeit einen Tierpark in Beaujardin bei Tours besaß.

Im Jahre 1888 bekam ich von MENGES die ersten ausländischen Tiere, nämlich drei Hirschziegenantilopen, ein Paar Bennetts-Kängurus und ein Paar Nandu-Strauße.

Damals wurde ich lebenslängliches Mitglied der Société d'acclimatation in Paris und hatte Gelegenheit, ALBERT GEOFFROY ST. HILAIRE, dem verdienten Direktor des Jardin d'acclimatation, näherzutreten. Er nahm mich, als ich im Jahre 1889 zur Weltausstellung Paris besuchte, sehr freundlich auf, belehrte mich über viele für mich wichtige Fragen und gab mir den Rat, mein Unternehmen zu einer Tiersteppe in großem Maßstabe auszubauen und besonders nach Baumanpflanzungen zu streben. Ein Besuch der Zoologischen Gärten in Amsterdam, Antwerpen und Rotterdam sowie des Tierparks des Herrn BLAAUW in s'Graveland, den ich in seiner Begleitung unternahm, und dann des Berliner Zoologischen

Gartens gaben mir eine Fülle von Anregungen, und besonders Herrn Geheimrat HECK verdanke ich manchen wertvollen Hinweis.

Obgleich ich nach der Rückkehr von meiner Reise durch den Tod meines Onkels und Stiefvaters im Jahre 1890 die Leitung aller Familiengüter übernehmen mußte und dadurch sehr in Anspruch genommen war, trat ich doch nunmehr an den systematischen Ausbau der gewonnenen Anregungen heran.

Bald stellte es sich heraus, daß junger Baumwuchs sich mit der Haltung größerer Tiere nicht vereinigen läßt. Deshalb ließ ich anschließend an die frühere Umzäunung für größere Tiere vorläufig noch zehn Hektar Steppe einzäunen.

Die bisher gehaltenen Vögel wurden immer der Flugkraft beraubt. Meine Absicht ging aber dahin, sie möglichst frei fliegend einzubürgern. Um dies zu erreichen, war es nötig, zunächst neben den Steppenreservaten noch einen reichen Baumwuchs für Baumvögel, Sumpf für Sumpfvögel und Wasser für Wasservögel zu schaffen, ehe man weitere Versuche anstellen konnte.

Durch die vorhandenen kümmerlichen Baumanpflanzungen wurden vorerst einige Gräben gezogen und mit Wasser gefüllt. Sofort fing der Baumwuchs an gut zu gedeihen, solange die Kanäle mit Wasser gefüllt waren; leider aber fehlte die genügende Wassermenge, um dieses System weiter auszubauen. Um dem ziellosen Hin- und Herpflanzen der verschiedenen Gärtner ein Ende zu machen, wurde im Jahre 1887 ein Plan zur Einrichtung eines größeren Pflanzenparks entworfen, um zielbewußt weiter arbeiten zu können. Mit den Anpflanzungen wurde im Jahre 1888 begonnen; sie gediehen, wie gewöhnlich alle jüngeren Anpflanzungen in der Steppe, zuerst verhältnismäßig gut. Aber schließlich mußte man doch an künstliche Bewässerung im Hochsommer denken, um älteren Baumwuchs zu erreichen und sein Gedeihen zu sichern.

Es wurde ein neuer Brunnen gegraben und ein Pumpwerk aufgestellt. Alle Versuche aber, den Brunnenschacht zu vertiefen, scheiterten an der Versandung und dem schwachen Zufusse des Wassers.

Schon begann ich an der Möglichkeit der Ausführung meiner Pläne zu zweifeln.

Da wurde noch ein letztes Mittel versucht und eine artesische Röhre in den Brunnen eingesetzt. Dies führte zu einem vollen Erfolge. Nachdem die Röhre im Jahre 1890 etwa 17 m vom Brunnengrunde gerechnet in den Boden hineingetrieben war, trat das schönste Quellwasser in großer Menge hervor. Der Druck aber wirkte nur bis zur Höhe des Grundwasserspiegels. Deshalb mußte man sofort an entsprechende Wasserhebvorrichtungen denken.

Genauere Untersuchungen haben gezeigt, daß es ebenso wie das Grundwasser aus dem Dnjepr stammt. Es durchtränkt die Kalksteinschicht, die am Dnjepr an die Oberfläche tritt und bei Askania Nova vom Lehm überlagert wird, der das Wasser nicht aufsteigen läßt. Nun war die Wasserfrage gelöst. Überall in der Nachbarschaft wurde dieses Verfahren sofort mit Erfolg nachgeahmt. In Askania Nova wurde zunächst ein ziemlich einfaches Pumpwerk und ein Wasserturm mit einem 8000 Eimer umfassenden Reservoir aufgestellt, welche die Möglichkeit gaben, mit der Berieselung des Pflanzenparks anzufangen und die Gräben im Tierpark zu füllen.

Später konnte man durch Aufstellung neuer großer, von WEISE und MONSKI bezogener Pumpen und eines Gasogenerators von OTTO DEUTZ schließlich erreichen, daß 33 000 Eimer Wasser in der Stunde gefördert wurden. Der Gasogenerator versorgte auch eine Mühle und alle Werkstätten mit Kraft. Diese Wassermenge gab die Möglichkeit, die Berieselung der Parks vollständig durchzuführen und Teiche einzurichten.

Der erstere der beiden Parks bedeckt jetzt einen Flächenraum von etwa 60 Hektar, der letztere von etwa 25 Hektar. Die Laub- und Nadelholzbestände sind von Gebüsch und Wiesenflächen unterbrochen; Teiche und sumpfige Gelände, die außerhalb dieser Parks teilweise durch Gräben und teilweise durch Eindämmen angelegt sind, bieten Raum für das Volk der Schwimm- und Stelzvögel.

Der ausgehobene Lehm diente zur Errichtung von Dämmen und künstlichen Hügeln.

Das Nichtgedeihen des Baumwuchses in diesen Steppen ohne künstliche Bewässerung ist nicht in der Wasserarmut allein begründet, auch nicht allein durch die nicht entsprechenden Bodenverhältnisse, sondern durch beide gemeinsam. Mit anderen Worten, der Steppenboden könnte bei größeren Niederschlagsmengen guten Baumwuchs hervorbringen, und ebenso würde der dortige Niederschlag genügen, wenn der Untergrund durchlässiger und weniger salzhaltig wäre. Der Boden ist nicht genügend ausgelaugt. Bei starker Hitze und Dürre steigen die Salze in die Höhe und wirken zerstörend auf die Baumwurzeln.

Der Tiergarten besteht aus zwei Teilen, dem eigentlichen Tiergarten mit Baumwuchs, Wasserläufen, Teichen und Steppengelände, 25 Hektar groß, und der Tiersteppenwildbahn, die 70 Hektar groß ist. Im ersten Teil werden alle Vogelarten gehalten und einige kleinere Säugetiere, Gazellen, Kängurus, Muntjaks und Maras, die den Baumwuchs nicht zu sehr schädigen.

Alle größeren Tiere befinden sich in der Steppenwildbahn.

Dicht neben dem Herrenhause, im ersten Teile, befindet sich eine Volière von ungefähr 520 qm Ausdehnung, die sich aus verschiedenen aneinander grenzenden Abteilungen zusammensetzt, die je nach Bedarf getrennt werden können. Eine über Gestein plätschernde Quelle speist einen Bach und einen kleinen Teich; Rasen und lebende Bäume und Sträucher wechseln in allen Abteilungen ab. Auch ein kleiner Sumpf ist vorhanden. Mehrere Vogelstuben grenzen daran, in denen die Vögel Schutz suchen können.

Hier sind ungefähr 50 Arten von Singvögeln, 11 von Tauben, 8 von Hühnern und 30 von Sumpf- und Stelzvögeln untergebracht.

Als sich der Tierbestand infolge der Neugeburten und des Gedeihens sehr vermehrt hatte und außerdem günstige Absatz- und Verkaufsmöglichkeiten sich herausstellten, mußte ich auf Mittel und Wege sinnen, Tiere auch außerhalb der Wildbahn zu halten, um sie in größeren Mengen wie Haustiere zu züchten. Ich versuchte es zunächst mit jung aufgepäppelten, vollständig zahmen Tieren, Elenantilopen, Hirschen und Nylgauantilopen, indem ich sie einfach auf die Weide treiben ließ. Dabei machte ich die Erfahrung, daß es wohl gehen würde, wenn man eine Stammherde an freien Weidegang gewöhnter Tiere bildete, die späterhin in dieser Herde geborenen Tiere darin ließe und dann die aus der Wildbahn stammenden, nicht aufgepäppelten jungen Tiere dorthin versetzte. Sie gewöhnen sich bald an den freien Weidegang, werden wie Haustiere morgens zur Tränke getrieben, dann auf die freie Steppenweide und kehren am Abend zurück zur Tränke und zu den offenen, von Ställen umgebenen Gehöften, in denen sie die Nacht verbringen und gewöhnlich noch einige Leckerbissen, Maisstengel, Futterrüben, und dergleichen erhalten.

Selten verlief sich ein Tier von der Herde, und wenn es weglief, kehrte es gewöhnlich zum Gehöfte zurück.

Zwei sich ablösende berittene Hirten genügten zur Bewachung. In dieser Herde weideten Yaks, einige jüngere Wisente und Bisons mit ihren Mischlingen und solchen mit Hausrindern, Mähnschafe, Mufflons, Lamas, Nylgaus, Elenantilopen, Gnus, Hirsche und Zebras u. a.

Die älteren Wisente und Bisons und ihre Mischlinge weiden mit den entsprechenden Altersklassen der Haustiere zusammen, die Wildpferde in den Pferdeherden.

Etwa 100 zweihöckerige Kamele und Dromedare dienen als Arbeitstiere.

Einige kastrierte Mischlinge des Bisons wurden zur Arbeit herangezogen und haben sich als außerordentlich leistungsfähige und kräftige Tiere erwiesen.

Die Weibchen der Mischlinge zwischen Bison und Hausrind, Wisent und Hausrind, sowie Bison und Wisent untereinander sind in jeder weiteren Mischung fruchtbar sowohl mit reinblütigen Männchen als auch mit Mischlingsmännchen, soweit letztere zeugungsfähig sind.

Die Halbblutmännchen von Bison und Hausrind sind im allgemeinen nicht zeugungsfähig; jedoch verlangt diese Frage nach einigen in Askania Nova gemachten Beobachtungen noch weitere Untersuchungen an einer größeren Anzahl von Tieren.

Dreiviertelblutstiere von Bison und Wisent mit Hausrindern sind schon fruchtbar.

Über die Zeugungsfähigkeit der Halbblutmännchen von Wisent mit Hausrindern fehlen noch Erfahrungen.

Dagegen sind bei der Kreuzung von Wisent mit Bison schon die Halbblutmännchen fruchtbar.

Mischlinge zwischen Wildpferd und Hauspferd sind in jeder Linie fruchtbar, dagegen erwiesen sich auch hier Mischlinge von Zebras und Pferden, die sogenannten Zebroiden, bisher als unfruchtbar. Diese Zebroide werden bei der Gespannarbeit verwendet, sind sehr leistungsfähig und bedeutend stärker als Pferde gleicher Größe und auffallend anspruchslos im Futter.

Kleine Antilopen, wie Saiga, persische Gazellen usw. konnte man wegen ihrer Schreckhaftigkeit und Nervosität nicht an die freie Steppenweide gewöhnen. Rappenantilopen und Kuhantilopen u. a. wollte ich ebenfalls versuchen, in der Herde zu halten. Der Krieg hat dieses Vorhaben verhindert.

In der umzäunten Steppenwildbahn, die ungefähr 70 Hektar umfaßt, sind Strauße, Emus, Nandus, vier Arten Kängurus, elf Arten Hirsche, Muntjaks, Gnus, fünf Arten Gazellen und 19 Arten größerer Antilopen untergebracht.

Sie finden dort während des größten Teils des Jahres genügende Weide. Für die Tränke sorgt eine künstlich angelegte Quelle, die ihren Abfluß in einer von Bäumen umgebenen Suhle hat.

Als Unterstand bei ranhem Wetter sind offene Ställe vorhanden, die von den Tieren nach Belieben aufgesucht werden können. Ein geschlossener Stall mit Boxen und Ausläufen wird nur bei rauhem Winterwetter von wenigen empfindlicheren Arten aufgesucht. Er dient außerdem zur Isolierung einzelner Tiere.

Zur Winterszeit und bei magerer Weide wird vor den Schutzhütten mit Heu, ungedroschenem Hafer, Futterrüben usw. gefüttert.

Zuerst wollten europäische Zugvögel in den heranwachsenden Parks meistens nicht nisten. Um sie dazu zu bringen, ergriff ich das sehr gut bewährte Mittel, ihnen, nachdem sie auf dem Zuge

gefangen worden waren, sieben Schwungfedern an einem Flügel zu beschneiden und sie im Frühjahr in den Park zu lassen. Sie konnten nun zwar flattern, aber nicht fliegen und waren für den Sommer festgehalten, weil diese Parks, weithin von baumloser Steppe umgeben, wie eine Insel wirkten. Schließlich nisteten sie meistens von selbst und konnten als eingebürgert betrachtet werden.

Die eingeführten größeren Vögel wurden auf folgende Weise gehalten: die Stammpaare in Volieren oder mit gelähmter Flugkraft frei im Park; die Nachzucht nach einiger Vermehrung freifliegend, so z. B. 20 Fasanenarten, 9 Kranicharten, 28 Gänse- und Entenarten, fast alle bekannten Arten von Schwänen, Säger, Steinhühner, kalifornische Schopfwachteln, australische und Senegal-Lachtauben, Rosakakadus und andere.

Viele der oben genannten Vögel hatten sich bis in die Hunderte vermehrt, und trotzdem blieben sie in Askania Nova, ohne wegzufliegen, weil die Parks und Wasserflächen inselartig weit abgelegen in der Steppe lagen, gutes Futter reichlich vorhanden war und außerdem während der Brutzeit schädliche Raubvögel vollständig fehlten.

Kleinere Vögel, z. B. Sonnenvögel, Kanarienvögel u. a., mußte man im Winter wegen der dann auf dem Zuge massenhaft auftretenden Sperber und Merlinfalken wieder einfangen. Den Sommer über flogen sie auch frei umher und nisteten in den Parks.

Im Sommer waren als Brutvögel in Askania Nova nur die kleinen Steppenadler, Turm-, Rötel- und Abendfalken vorhanden, die fast keinen Schaden verursachten.

Die vielen Säugetiere und Vögel aus den verschiedensten Weltgegenden, die in Askania Nova inselartig mitten in der weiten Steppe zwischen Menschen und Haustieren in der größten Freiheit sich friedlich bewegten, bildeten eine höchst eigenartige Lebensgemeinschaft, die jeden Besucher fesselte.

Weil ihr Fortbestehen augenblicklich sehr im Dunkel liegt, habe ich geglaubt, diese kurze Mitteilung über den Tierpark von Askania Nova und sein Entstehen jetzt einem größeren Kreise unter Vorführung von Bildern machen zu dürfen.

Zweite wissenschaftliche Sitzung am 15. Juli 1919.

F. LEVY: Über die sogenannten Ureier im Froschhoden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [1919](#)

Autor(en)/Author(s): Falz-Fein Friedrich von

Artikel/Article: [Einiges über den Tierpark von Askania Nova und seine Entstehung. 296-302](#)